

Die Wahrheit hinter der Wahrheit

Neues aus dem Kunstmuseum Dorian Sari, der Gewinner des Manor-Kunstpreises, führt im Kunstmuseum Basel einen Diskurs über emotionale Reaktionen auf politische Ereignisse.

Valeska Stach

Einmal im Jahr vergibt Manor einen Preis an aufstrebende zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler, die damit eine Visitenkarte für die Kunstwelt erhalten. 2020 ist er dem Basler Dorian Sari verliehen worden. Am Wochenende wurde seine Einzelausstellung «Post-Truth» im Haus Gegenwart des Kunstmuseums eröffnet. «Post-Truth» ist ein moderner Begriff und geht darauf ein, dass wir heute stärker auf emotionale Darstellungen globaler Ereignisse reagieren als auf blosse Fakten. Es ist ausserdem ein Zitat aus dem Oxford Dictionary, das 2016 zum Wort des Jahres gewählt worden war.

Der Künstler interpretiert diesen Neologismus sowohl mit fiktionalen als auch mit Szenen aus dem realen Erleben – in Form von Videos, Skulpturen und Performances. Sari, 1989 in Izmir, in der Türkei geboren, studierte in Paris und Neapel unter anderem Politikwissenschaften. Nach einem Aufenthalt in Tel Aviv, wo ihm jemand riet, dass er eine Künstlerfamilie brauche, wenn er Kunst machen wolle – und das wollte er eigentlich schon immer –, ging Sari nach Genf und später nach Basel, wo er 2019 den Master am Institut Kunst der Hochschule für Gestaltung absolvierte.

Seine Stimme ist klar, lebendig, direkt. Dorian Sari führt online durch die Ausstellung, stellt seine Exponate vor und wie sich die in ihnen manifestierten Botschaften lesen lassen. Das Fremde erscheint vertraut, und das Vertraute wird so von uns gerückt, dass wir mit Abstand darauf schauen können: zum Beispiel auf unsere Angst, die sich als ein Gespenst in unserem Kopf entpuppt.

Auf was reagieren wir?

Sari regt einen Dialog an – zwischen dem Werk und seinem Betrachter –, der dann aber weitergeführt wird: mit der Welt und ihren Systemen. Der 31-jährige ist politisch, vielleicht provokant. In jedem Fall stellt er aktuell hochbrisante, gesellschaftlich relevante Fragen und liefert uns die Darstellung von Wut – über verletzte Ideale – als eine Antwort darauf. Unser Gewissen und unsere Haltung werden überprüft. Auf was reagieren wir wie? Wissenschaftlich fundierte Analysen lassen sich womöglich nicht mehr mit ethischen Prinzipien vereinbaren.

Eine Skulptur, wie ein Kompass in menschlicher Form und mit dem Gesicht nach unten, dreht sich unermüdlich im rauschenden Dalbedych – hinter der Scheibe des Kunstmuseums. Hilfe, halt doch für einen Moment inne! Wohin sollen wir bloss? Mit einer Pistole im Rücken gehen wir blindlings – so wie der junge Mann, der Künstler selbst, im Video «Ayayay» (2021), das in geringer Entfernung über einen Bildschirm fallende, kindlich-hilflose Töne wiedergibt.

Eine Gruppe von schwarzen Ballons drückt sich in einer Ecke bis unter die Decke. Trotz gleicher äusserer Merkmale ist doch jeder Ballon eine Blase für sich,



Jeder Ballon ist eine Blase für sich... Foto: Jonas Hänggi (Kunstmuseum Basel)



Dorian Sari wurde in der Türkei geboren und ist via Paris, Neapel und Tel Aviv nach Basel gekommen. Foto: Jonas Hänggi (Kunstmuseum Basel)



Der «Baby Tank» mahnt, Gefahren nicht zu unterschätzen. Foto: Raphaele Müller

Dorian Sari ist politisch, vielleicht provokant. Er stellt aktuell hochbrisante Fragen.

ein individueller Kosmos. Dorian Sari spielt darauf an, dass kritische soziale und politische Bewegungen, die für ähnliche Ideale kämpfen, letztlich trotzdem in ihren eigenen Universen gefangen bleiben. Diese sind gefüllt mit Wut, genährt durch anwachsende innere Unsicherheit und einen Mangel an Vertrauen in politische Systeme.

Heisse Luft, die genährt wird, führt schliesslich zur gewaltvollen, explosiven Entladung, oder sie löst sich, bei Stillstand, auf und entgleitet durch die spröde werdende Hülle. So ist auch die Welt gefüllt von Gegensätzen und konkurrierenden Extremen. Sari spricht hier von Separation als grundlegendem Stoff für Konflikte.

Schau doch endlich hin!

Vielleicht feuert der kleine Panzer gleich eine Kugel ab und eröffnet das Inferno. Unscheinbar, auf dem Boden platziert, richtet

ein «Baby Tank» seinen Lauf auf die Luftkugeln. Der Kleine ist aus Matratzenstoff – dem elementaren, archaischen Material menschlicher Zivilisation. Er warnt vor der Unterschätzung von Gefahren, die zuerst vielleicht harmlos erscheinen mögen, die jedoch schnell anwachsen können. Sari erschafft künstliche Echoräume, in denen das sich verselbstständigende Verhalten von Verschwörungstheorien und Fake News untersucht wird.

Etwas weiter hinten schreit ein Mann, es ist Sari, immer wieder «Look!» und deutet mit dem Finger in eine Richtung, die dem Ausschnitt der Kamera verborgen bleibt. Schau doch endlich hin! Der Mann wird immer verzweifelter, aber die Kamera verharrt regungslos. Wir wissen nicht, was er uns zeigen möchte. Medienkritik trifft hier auf ein persönliches Moment: Der Betrachter wird damit konfrontiert,

ob er jemand ist, der hinschaut, und wie er sich einsetzen würde: für die «Wahrheit» – hinter all den Widersprüchen unserer Zeit.

Eine Botschaft für Basel

Anfang März erscheint das Buch zur Ausstellung: «Texts on Post-Truth, Anger, Violence», für alle Baslerinnen und Basler gratis verfügbar. Sari gibt darin den Inhalten seiner Objekte eine zusätzliche Stimme. Mit «Archive of Emotions» lädt er seine Gäste zu Videogesprächen ein: unter anderem Ines Goldbach vom Kunsthaus Baselland und Sophie Jung, vorherige Gewinnerin des Kunstpreises. Ein Highlight ist zudem das partizipative Projekt #THISISTALKING: Wer eine Botschaft an die Menschen in Basel hat, kann diese an den Künstler senden. Jede Woche werden drei bis fünf Sätze ausgewählt und auf dem LED-Fries am Neubau gezeigt – noch bis Mitte März.

Nachruf

Der absolute Glaube an die Sprache



Helen Meier im Jahr 2019 in Trogen AR. Foto: Keystone

Am Samstagmorgen ist Helen Meier mit 92 Jahren gestorben. Die Figuren der in Mels SG geborenen Autorin leben weiter. Sie sind immer in Bewegung. Ob sie in der Welt herumreisen oder ihr Dorf kaum je verlassen, spielt dabei keine Rolle. Der Zorn über Nichtgelebtes treibt sie um; alle sehnen sie sich nach Liebe, manche auch nach Freiheit.

Doch gerade ihr Hang zur erotischen Euphorie lässt Meiers Figuren oft in Beziehungskisten landen, aus denen sie gewaltsam wieder ausbrechen müssen. Davon kündigt die hellwache, präzise und sinnliche Sprache dieser Autorin, die zu den Grossen der Schweizer Gegenwartsliteratur gehört.

Helen Meier war bereits 55, als sie beim Bachmannpreis in Klagenfurt die Bühne des Literaturbetriebs betrat. Eine Frau mit Lebenserfahrung, die beim Schweizerischen Roten Kreuz gearbeitet hatte und Sonderschule unterrichtete in Heiden.

Den Bachmannpreis bekam zwar eine andere Schweizerin, Erica Pedretti, aber Helen Meier wurde mit einem Ernst-Willner-Stipendium ausgezeichnet. Im selben Jahr erschien bei Ammann der Erzählband «Trockenwiese», der mit Geschichten über Ausenseiter, von der Liebe und vom Leben Enttäuschte einen Ton anschlug, den man in der Schweizer Literatur so noch nicht gehört hatte.

In ihrem Buch «Frauen schreiben die Schweiz» von 1998 fand Beatrice von Matt eine Beschreibung für das Besondere an Meiers Texten. Sie lasen sich als «harte Gegenveranstaltungen» zu den tastenden Sprachbewegungen, wie sie bei den «subtilen Sucherinnen» in der Schweizer Literatur, bei Gertrud Leutenegger oder Erica Pedretti, zu finden seien.

Was in Helen Meiers Prosa leuchtet, ist der absolute Glaube an die Sprache. «Die Sprache scheint das Gehwerkzeug des Hirns zu sein», heisst es in ihrem Roman «Schlafwandel» von 2006.

Nach «Schlafwandel» wurde es still um Meier, bis sie 2014 unter dem Titel «Kleine Beweise der Freundschaft» einen Band mit Geschichten und Essays über das Alter vorlegte. Darin zeigte sie sich originell und zupackend wie eh und je: «Lebensenergie, einst Seele genannt, versagt nicht. Sie ist. Sie ist, ob wir naiv an sie glauben oder ob wir weder an sie glauben noch von ihr wissen.» Das Werk Helen Meiers ist Beweis genug dafür.

Christine Lötscher